

DENNOCH

Eine Jugendherberge im Norden Deutschlands an einem Sommermorgen. Frühstück auf der Terrasse am See, eine Besucherin, dem jugendlichen Alter längst entwachsen, konstatiert mit Blick auf das wenig gepflegte Außenmobiliar: „Für das Geld, das eine Übernachtung in einer Jugendherberge mittlerweile kostet, könnte ich auch genauso gut ins Hotel gehen, da wäre dann sogar noch das Frühstück besser und hier draußen wäre alles sauber. Aber ich komme

weiterhin hierher, aus Überzeugung. Früher, als meine Kinder noch klein waren, waren wir im Urlaub immer in Jugendherbergen, und ich finde die Ideale so wichtig, dass ich sie weiter unterstützen möchte. Auch wenn davon oft gar nichts mehr zu spüren ist.“ Den Jugendherbergen kommt das Klientel abhanden. Was vor noch wenigen Jahrzehnten eine einzigartige Chance gerade für Familien mit geringem Einkommen war – nämlich: eine günstige, solide Basis für einen Urlaub oder für Ausflüge innerhalb Deutschlands zu haben –, das erscheint heute angesichts von Billigfliegern und günstigen Pauschalreisen ins nahe und ferne Ausland als total verstaubt und antiquiert. Wer will denn bitteschön zum Wandern ins Sauerland, wenn man für weniger Geld auf die Balearen kommen kann? Wer es sich immer

schon leisten konnte, ins Hotel zu gehen, war noch nie auf Jugendherbergen angewiesen, und so sind nur noch die Idealisten von früher übriggeblieben. Man könnte auch sagen: Die Jugendherbergen leben (zumindest zum Teil) von der Vergangenheit. Wer einst



den spröden Charme von Holz und Lino­leum erlebt hat, der sieht auch heute noch die dahinterliegenden Ideale, auch wenn nicht mehr Schafsäle, Flurdu­schen und roter Tee, sondern Einzelzim­mer und schicke,

zentral gelegene Neubauten das Bild prägen. Ein Unterschied zum Hotel lässt sich zuweilen wirklich kaum noch ausmachen, oft eben auch nicht mal mehr am Übernachtungspreis. „Aber ich komme weiterhin hierher, aus Überzeugung. Ich finde die Ideale so wichtig, dass ich sie weiter unterstützen möchte. Auch wenn davon oft gar nichts mehr zu spüren ist.“

Als ich die Frau am Nebentisch reden höre, denke ich unwillkürlich an die Kirche. An die vielen Menschen, die der Institution Kirche die Treue halten, weil sie sie ihr Leben lang begleitet hat, besonders an Übergängen zu Beginn und am Ende eines Lebensabschnittes. Und deren persönliche Geschichte sich im Laufe des Lebens mit der Kirche verbunden hat, so dass sie mit ihr verbunden bleiben. Und ich denke auch an die vielen Menschen,

die die Bindung zur Kirche verloren haben oder die nie eine solche haben aufbauen können. Weil sie von den Idealen, vom Glauben der Kirche nichts (mehr) spüren. Weil sie andere Orte und Gedanken für ihr Leben finden, ohne dafür Mitglied in einer großen und ja: auch schwerfälligen Organisation mit langer und widersprüchlicher Geschichte sein zu müssen. Auch die Kirchen leben zu einem gewissen Anteil von der Vergangenheit. Und sie stehen vor den gleichen Problemen wie die Jugendherbergen: Ihnen kommt das Klientel abhanden. Immer mehr Menschen wenden den Kirchen den Rücken zu, fragen nicht mehr nach dem, wobei ihnen der Glaube und die Kirchen helfen könnten, kurz: Der alte Wanderführer für das Sauerland führt nicht zum Mittelmeerstrand. Aber es gibt auch andere Gründe, warum immer weniger Menschen ein Teil von Kirche sein wollen. Wer heute noch in einer der großen Kirchen – oder in einem Verein oder einer Partei – mitmacht und sich zu ihren Inhalten bekennt, der kann das oft nur mit einem *Dennoch* tun. Mit eben diesem Trotz der Jugendherbergsbesucherin, die noch weiß, was die Institution in ihren Ursprüngen beabsichtigte, in ihrer Geschichte bewirkt hat und wofür sie immer noch steht und eintritt. Und die weiß, dass solche Institutionen, wenn noch mehr Menschen sie verlassen, es in Zukunft noch schwieriger haben werden zu bestehen, neben den anderen, die nur in den Städten für eilige Passanten präsent sind. Dabei ist es doch so wichtig, auch und gerade die entlegenen Orte

und wenig privilegierten Gruppen in den Blick zu nehmen. Wer das Gute, das diese Institutionen weiterhin bewirken, unterstützen will, der muss auch das weniger Gute, das Trägere, Widersprüchliche, Behäbige hinnehmen. Es gibt nur das Eine mit dem Anderen. Es geht nur mit einem *Dennoch*. Und diese Bereitschaft zu einem mutigen *Dennoch* können viele Menschen nicht mehr aufbringen. Nicht alles, was im Namen Gottes und der Kirchen in die Welt gesetzt wird, hält den eigenen Maßstäben – oder gar denen, die die Welt bei der Kirche anlegt – stand, erst recht nicht, wenn man auch die ganze wechselvolle Geschichte mit in den Blick nimmt. Niemand wird zu allem, was unter dem Label „Kirche“ geäußert und getan wird, vollständig Ja und Amen sagen können. Nur: Das kann auch nicht der Anspruch sein. Kein Mitglied einer politischen Partei wird jeden Satz des aktuellen Parteiprogramms unterschreiben können, noch weniger die aller Vorgängerversionen. Warum sollte es bei der Kirche in all ihrer Vielfalt anders sein?! Die individuelle, ganz auf mich zugeschnittene Lösung, die ich authentisch durch und durch, mit Leib und Seele bis ins Letzte unterschreiben kann, werde ich in diesem Leben nie finden, es sei denn außerhalb einer Gemeinschaft. Aber auf die jahrhundertalten Erfahrungen und Weisheiten, Klänge und Resonanzräume zurückgreifen zu können, ist ein Schatz, der sich nur in der Gemeinschaft mit den Gläubigen aller Zeiten heben lässt. Und mit einem trotzigem *Dennoch*!

Christof Pülsch